

Das Schicksal der Bayreuther Festspiele im neuen Deutschland.

Kommentar zu vorliegendem Briefwechsel.

Seit dem allzufrühnen Tode Siegfried Wagners sind in Bayreuth so große und einschneidende Veränderungen vor sich gegangen, daß es mir und meinen Freunden unmöglich war, dem allem stillschweigend zuzusehen. Den ersten Eindruck dieser bedauerlichen Tatsachen legte ich im September 1933 in meiner Broschüre „Warum?“ nieder, die ich in 100 Exemplaren an die mir bekannten Persönlichkeiten aus dem engsten Wagnerkreise versandte.

Im August 1934 erbat ich eine Audienz bei der Festspielleitung, in welcher mir erklärt wurde, daß mein Vorgehen den Festspielen „großen Schaden“ zugefügt habe (an die Schädigung derselben durch die Entstellungen der Werke wurde wohl nicht gedacht!) und daß man wünsche, ich möchte in Zukunft mich ganz ausschließlich an die Leitung wenden. Ich kann meine Ansichten und Urteile in aller Offenheit und Freiheit geltend machen, Frau Wagner und Herr Tietjen erklärten ausdrücklich, ich sei zu einer solchen kritischen Stellungnahme berechtigt. Ich erklärte mein Einverständnis mit diesem neu einzuschlagenden Weg und habe den ehrenvollen Auftrag im Herbst 1934, in drei verschiedenen, nur an die Leitung gerichteten Texten ausgeführt. Der erste war ein Brief an Frau Wagner als Freund ihres verstorbenen Gatten Siegfried Wagner, der zweite eine ausführliche Rekapitulation meiner Audienz vom 22. August 1934 und als Drittes die eigentliche Kritik, unter besonderer Berücksichtigung des Parsifalexperimentes, eine Broschüre vom Umfang der ersten, die aber nur in fünf Exemplaren vervielfältigt wurde.

Nie ist etwas über diese Arbeiten an mich gelangt, auch keine Empfangsbestätigung. Die Tatsache, daß Wagners größtes Vermächtnis, sein Parsifal in gänzlich neuer und teilweise entstellender und verfälschender Inszenierung (die Beiseiteschiebung des Grals-Tempels wurde als Entchristlichung des christlichsten aller Bühnenwerke empfunden) gezeigt wurde, hat in unseren Kreisen eine berechtigte Empörung hervorgerufen. Doch sich aber nicht die Großen und Größten aus dem Reiche der deutschen Tonkunst der Gegenwart und des öffentlichen Kunstlebens gegen diesen Frevel auflehnten und in einem flammenden Protest diesen unerhörten Angriff auf den Willen des Schöpfers und damit auf den größten deutschen Genius zurückgewiesen haben, das ist ein dunkles Blatt deutscher Schwäche oder Gleichgültigkeit und eine traurige Erscheinung der Zeitgeschichte. Sie steht mit der geistigen Wiedergeburt und sittlichen Erhebung des deutschen Volkes seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in unverständlichem und verhängnisvollem Widerspruch.

In meinem Antwortschreiben an den Rechtsanwalt Pies in Berlin, welcher mir im Auftrag Frau Wagners im März 1934 mit einer Klage zu drohen hatte, legte ich die elf Hauptpunkte fest, gegen welche ich Stellung nahm. Dieses Schreiben, nebst den drei erwähnten Schriftstücken vom Herbst 1934 beabsichtige ich später ebenfalls einer weiteren Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Heute wende ich mich nun zunächst an sämtliche, mir erreichbaren Adressaten, unberücksichtigt, ob es sich um Freunde oder Gegner des neuen Kurses handelt. Ich beabsichtige an Hand der beiliegenden Rundfrage-Karte eine (eventl. unpersönliche) Abstimmung darüber vorzunehmen, wie sich das Publikum zu den aufgeworfenen Fragen und Problemen stellt und dazu benötige ich ein möglichst großes Adressenmaterial. Es geht daher an alle, die dieses Schreiben erhalten, die höfliche Bitte, mich mit geeigneten Adressen zu versehen, damit ich im Laufe der nächsten Monate ein positives Resultat über die Meinungen erhalten kann.

Das so erreichte Ergebnis ist die Grundlage für das Heraustreten mit der Frage in die breiteste Öffentlichkeit Deutschlands, der Schweiz und Österreichs, wie auch in die fremdsprachigen Nachbarländer, d. h. an alle Musikkirigenten, Kapellmeister und künstlerisch interessierten Kreise, auch wenn sie sich nicht speziell mit Bayreuth und Richard Wagner beschäftigen.

Die Frage des künftigen und gegenwärtigen Schicksals Bayreuths ist eine Kulturanlegenheit größter und weitumfassendster Bedeutung, an welcher nicht allein das deutsche Volk, sondern die ganze Kulturwelt des Erdalles beteiligt ist. In einem mir zugänglichen Brief Siegfried Wagners steht der Satz zu lesen: „ohne die Ausländer wären wir längst zu Grunde gegangen!“ Wir alle, ob Ausländer oder Deutsche, haben nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht, uns bis zum Außersten gegen eine weitere Verfälschung Bayreuths zu wehren.

Ich bitte Sie, Ihre Zuschriften und Adressenangaben, wenn auch anonym, an mich abzuschicken unter der Anschrift:

Geschäftsstelle der Schweizer Freunde Bayreuths
Postfach Lörrach (Baden)

und danke Ihnen für alle Ihre wertvolle Mitarbeit aufs herzlichste.

Basel, im April 1935.

Adolf Bünthag, Gerbergasse 45.



ZENEAKADEMIA

LISZT MÜZEUM

Aug. 27/1
2389/1991
Liszt Museum

Ad. Zinßtag

Gerbergasse 45

Basel

*

Basel, den 13. Februar 1935.

Frau Winifred Wagner

Bayreuth

Sehr geehrte Frau Wagner!

Ehe ich jetzt an irgend etwas Entscheidendes zur letzten Anstrengung für die Rettung der Tradition gehe, gestatte ich mir heute, am 52. Todestag Richard Wagners, nochmals, sehr geehrte Frau Wagner, persönlich und an Sie allein mit dem Folgenden heranzutreten.

Meine drei Texte, die ich im letzten Herbst in Ihrem Auftrag an die Leitung richtete, haben Sie nicht veranlaßt, sie einer Antwort zu würdigen. (Sie sind außer Ihnen und Herrn Tietjen niemand bekannt gegeben worden, und das für Reichskanzler Hitler bestimmte Exemplar dürfte diesen nicht erreicht haben.) Dadurch nehme ich mir automatisch meine Handlungsfreiheit wieder zurück und versuche, ehe ich mich an eine möglichst große und weitgesteckte Öffentlichkeit wende, nochmals Ihnen das Einlenken auf die Wünsche derjenigen, die ich zu vertreten die Ehre habe, nahe zu legen.

Nach meinen neuesten Wahrnehmungen (Artikel K. A. Meyers in den schweizerischen Monatsheften, Nov. 1934) wird 1936 wieder ein neuer Parsifal-Versuch starten, und zwar sei eine „Weltfirma“ damit beauftragt, dieses Wunder zu vollbringen, was Röller 1934 nicht gelang. Glauben Sie im Ernst, Frau Wagner, daß käme nun besser heraus, als das, was als einmaliges Werk eines einmaligen Genius Ihnen als Vermächtnis hinterlassen wurde? Haben Sie sich nie ernsthaft die Frage vorgelegt, daß es Ihre höchste Aufgabe und Pflicht wäre, dieses Vermächtnis der Mit- und Nachwelt in seiner absoluten Reinheit und Unantastbarkeit zu erhalten und es nicht zu verändern? Sie können hundert Parsifale bestellen, einer „schöner“ als der Andere, jedes Jahr dafür Millionen vergeuden, ja wenn selbst der liebe Gott vom Himmel herab käme und einen neuen Parsifal schüfe, immer wird es ein Fehlschlag, eine Sünde am Werk Wagners sein.

Es ist uns ganz unmöglich, von der Forderung auf Rückgabe des Werkes in seiner Originalgestalt abzugehen, unsere Ansprüche darauf sind durchaus legitim, und wir können sie jederzeit unwidersprechbar motivieren, was ich in meiner neuen großen Schrift niedergelegt habe, die seit Anfang November in Ihrer Hand ist. Verweigern Sie uns das, was ich im Namen der Wenigen, die Wagner noch persönlich kannten und im Namen der Vielen, die die Epochen Cosima's und Siegfried Wagners erlebten, zu verlangen berechtigt bin, so bleibt uns gar nichts übrig, als die Frage in die weiteste Öffentlichkeit zu tragen.

Wir bestreiten es, daß Persönlichkeiten, die erst nach 1924 sich mit Bayreuth verbanden, ein vollwertiges Urteil über den wahren und tiefsten Charakter und Kulturwert des Festspielgedankens, den R. Wagner in Bayreuth zur Tat werden ließ, abgeben können. Die Entwicklung Bayreuths nach Siegfried Wagners Tod gibt uns für diese Aussage (und Anklage) hinreichend Beweis und Rechtfertigung. Wer nicht die Zeiten vor 1914 miterlebte, kann kein ausschlaggebendes Mitspracherecht beanspruchen. Wir können, wenn auch dieser letzte Versuch mißlingt, nur noch an das Weltgewissen appellieren, was es dazu sagt, daß sich Bayreuth jetzt nach „den veränderten bildhaften Einstellungen der Gegenwart“ richten soll und daher von Jahr zu Jahr seines wahren Wesens und Gehaltes beraubt wird. Ehe wir dies tun, erlauben wir uns, Sie auf die Folgen aufmerksam zu machen, die das Hineinragen des Konfliktes in die Blätter des In- und Auslandes nach sich ziehen wird.

Ein uns höchst unerwünschtes Literatentum wird sich gierig des „Stoffes“ bemächtigen und den Hader für seine Zwecke auszunützen bestrebt sein, ihn auch auf das Geleise der Politik schleben und andere Ambitionen aller Art damit zu verbinden trachten. Dadurch wird Bayreuth in ein schiefes Licht gebracht und bestimmt Schaden erleiden, der weder in meinem noch in Ihrem Wunsche liegen kann und den zu vermeiden Sie heute noch ganz in ihrer Hand haben.

Lehnen Sie auch dieses Argument ab und schlagen Sie alles das, was gute und beste Freunde Bayreuths Ihnen in jeder nur denkbaren Wärme und Herzlichkeit und wahrer Sorge um das Schicksal des Werkes nahelegen, konsequent ab, so müßte ich von vorneherein jede Verantwortung für die Folgen eines solchen Verhaltens ablehnen. Wir können nicht mehr weiter zuwarten, und fragen Sie, welchen Weg Sie nun einschlagen wollen: den der Vernunft und Pietät, oder den des unabsehbaren, bayreuthschädigenden Kulturlampfes.

Überlegen Sie doch einmal, welche starken Kräfte sich wieder mit Freude in den Dienst der Sache stellen möchten! Achten Sie diese Elite-Truppen nicht gering, sie alle leiden unter der Fehde unsäglich und erschaffen nichts so heilig, als die Rückkehr eines Friedenszustandes, der es Ihnen ermöglicht, sich wieder wie ehedem in Bayreuth zu gemeinsamer Arbeit zusammen zu finden.

Ebenso könnten die Beziehungen zur Schweiz und mit dem Ausland überhaupt nur gewinnen und für das Werk von nicht gering zu beachtender Bedeutung sich ausgestalten lassen. Nichts wäre mir erwünschter, als die Wiederherstellung des früheren freundschaftlichen Verkehrs mit dem Hause Wahnfried und den führenden Persönlichkeiten des Festspielunternehmens. Denken Sie an das herrliche Wagnerhaus in Tribschen, das Ihnen die Stadt Luzern in Verbindung mit dem Konsortium „Pro Tribschen“ zur Verfügung stellt, und wie schön sich das Verhältnis Bayreuths zur Schweiz durch dieses Bindeglied ausbauen ließe, wenn die verhängnisvolle Verstimmung aus der Welt geschafft werden könnte, die das sonst so harmonische Zusammenarbeiten, das sich bei der Schaffung unseres Museums so freundlich auswirkte, nun stört und hemmt.

Sie und Herr Tietjen haben mich am 22. August beschworen, doch ja nichts mehr in die Öffentlichkeit zu bringen. Das muß die Vermutung nahe legen, daß Sie Ihre Taten (ich habe namentlich den Parsifal im Auge) von der Öffentlichkeit nicht mit gutem Gewissen verantworten können. Ich habe Ihrem Wunsche folge geleistet und mein Wort gehalten. Nun aber beschwöre ich Sie: lenken Sie in elster Stunde ein und geben Sie dem deutschen Volke und der ganzen Kulturwelt den echten, wahren Parsifal zurück, beugen Sie sich vor dem Wort und Willen des Meisters, dessen Namen Sie tragen und stellen Sie mit einem einzigen Wort die Atmosphäre der Liebe und des Vertrauens, der Verbundenheit und der Gleichgesinnung, wie sie Jahrzehntelang in Bayreuth herrschte, wieder her! Geben Sie uns ein Bayreuth, wie es uns Wagner hinterlassen hat, ohne Entstellung, ohne Verfälschung, in seiner absoluten und unantastbaren Reinheit!

Das sind Sie Ihrer Zeitgenossenschaft und Richard Wagner schuldig, und alles, was nicht in seinem Geist geschaffen ist und nicht vor ihm verantwortet werden kann, was gegen seine Vorschriften verstößt, muß von Bayreuth ferne gehalten werden. Längst wurden unbayreuthschen und unwagnerischen Einflüssen die Tore geöffnet, Sie allein können sie wieder schließen, wenn Sie Ihre gewichtige Stimme erheben gegen einen Kurs, der Ihnen durchs ganze Leben nichts als Schwierigkeiten, Anfeindungen und Angriffe bringen wird.

Ich bin weder Heizer noch Intrigant und lege jeden Tag meine Karten offen auf den Tisch hin, ich kenne keine Furcht, verfolge nicht eigennützige Zwecke oder andere unangebrachte Aspirationen (z. B. die mir so oft untergeschobene Absicht, eine „Rolle“ spielen zu wollen usw.) sondern handle ganz ausschließlich nach Pflicht und Gewissen gegen den Meister, dem ich vier Jahrzehnte hindurch die Treue hielt und die ich ihm halte, selbst wenn ich mich jetzt gegen seine eigene Schwiegertochter wenden muß. Ich kenne keine Personen, sondern nur deren Taten.

Ich selbst bin niemand. Höchstens vielleicht Werkzeug, und nicht einmal ein scharfgeschliffenes. Das formal-juristische meiner Aufgabe ist mir fast vollkommen unbekannt, ich erfasse sie ausschließlich gefühlsmäßig. Sie haben mir vor einem Jahr durch einen Anwalt drohen lassen, gegen mich eine Klage einzureichen. Damals war die Parsifalentstellung noch nicht geschehen. Heute wäre mir eine solche Klage höchst willkommen, da sie mir Gelegenheit gäbe, die größte Aufmerksamkeit aller künstlerischen Kreise auf die Geschehnisse in Bayreuth hinzu lenken.

Es ist mein Letztes, was ich nun noch durchzuführen beabsichtige. Der mir noch gegebene Rest des Lebens und der Arbeitskraft wird dazu reichen, ihn noch einmal ganz und ungeschwächt in den Dienst Richard Wagners und des Schuhes seines Werkes Bayreuth vor Entstellung und schließlichem Untergang zu stellen. Unterliege ich nun dann unterliege ich eben im Bewußtsein, daß eine spätere Zeit meine Arbeit unter veränderten Verhältnissen wieder aufnehmen wird. An einem endgültigen Siege des Wahren und Echten ist nie zu zweifeln.

Diesen Brief schicke ich ganz allein an Sie, mit der Bitte, dazu persönlich Stellung zu nehmen bis zum 20. Februar. Sollte diese ablehnend oder ausweichend sein, oder überhaupt nicht erfolgen, behalte ich mir vor, dessen Wortlaut an alle mir geeignet erscheinenden Personen aus beiden „Lagern“ zu verbreiten, ebenso ihn mit einem besonderen Begleitschreiben an die Reichskanzlei zu schicken mit dem Ersuchen, man möchte ihn an Herrn Reichskanzler Adolf Hitler weiter leiten, im Hinblick auf die Tatsache, daß er selbst für Bayreuth noch immer Zeit übrig hatte und im Bewußtsein seines grenzenlosen Gerechtigkeitsfinnes, daß er die Meinung derer, die ich vertrete, auch kennen lernen will.

Ebenso beabsichtige ich bei Erfolglosigkeit meiner hier zum Ausdruck gebrachten Vorschläge zur Wiederherstellung des wahren Bayreuth, insbesondere des Parsifal, meine drei Texte vom Herbst 1934 in größerer Zahl an möglichst zahlreiche Adressaten zu verbreiten und von da ab einen systematischen Kampf aufzunehmen gegen das, was ich und meine Gesinnungsfreunde bekämpfen müssen.

Ich begrüße Sie und zeichne mit

vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

A. Zinßtag.

Bayreuth, 16. März 1935.

Sehr geehrter Herr Zinßtag!

Von dem Inhalt Ihres Schreibens vom 13. 2. 35 habe ich Kenntnis genommen und habe darauf zu erwählen:

Niemals haben Herr Tietjen oder ich Sie „beschworen“, nichts in die Öffentlichkeit zu bringen. Wir haben Ihnen nahegelegt, Ihre öffentlichen Angriffe gegen Bayreuth einzustellen, und zwar aus genau denselben Gründen, die Sie selbst in Ihrem Schreiben vom 13. 2. angeben. Wir schlugen Ihnen vor, Ihre Kritik und Ihre Wünsche uns persönlich zu übermitteln.

Ich betone nochmals, daß ich den Wunsch Ihrer Freunde, den Parsifal hier in Bayreuth einzig in den vom Meister hinterlassenen Dekorationen zu spielen, acht und ehre, ich diesen Standpunkt aber nicht teilen kann. Mit demselben Recht könnte man verlangen, daß man Shakespeare, Schiller, Goethe, Beethoven oder Weber nur mit den Dekorationen oder den Mitteln, die zu Lebzeiten dieser Männer von ihnen gutgehoben wurden, aufgeführt werden dürften. Warum fordern Sie dann nicht, um konsequent zu bleibken, die Kostüme im gleichen Schnitt, wie sie zur Zeit des Meisters getragen wurden (sehen Sie sich bitte die Kostüme von 1876 und 1882 an) und die gleiche Gasbeleuchtung, auf die die damaligen Dekorationen abgestimmt waren?

Jede Generation hat sich immer ihre großen Meister neu erarbeitet, um sie lebendig zu erhalten, und daß ich auf dem richtigen Wege bin, beweist mir das Echo unserer Neuinszenierung des Parsifals im Sommer 1934, die eine fast 100%ige Zustimmung der ganzen Welt brachte.

Sie haben absolut kein Recht, für das deutsche Volk und für die übrige Kulturwelt, ultimativ Forderungen zu stellen, denn Sie sind lediglich das Sprachrohr einer verschwindend kleinen Gruppe, mit wohlbekannt, die sich bedauerlicherweise von der alten Bayreuther Gemeinde abgespalten hat und auf deren Verständnis und Unterstützung ich bei meiner weiteren Arbeit verzichten lernen mußte.

Mit verbindlichen Grüßen Ihre

Winifred Wagner.

Ad. Zinßtag

Gerbergasse 45

Basel

*

Basel, den 18. April 1935.

Frau Winifred Wagner

Bayreuth

Sehr geehrte Frau Wagner!

Ihre Erklärungen auf meinen Brief vom 13. Februar nehme ich dankend zur Kenntnis. Sie befriedigen mich in keiner Weise, doch versteh ich, daß sie nicht anders ausfallen könnten, da Ihre Bindungen an Bayreuth-fremde Einflüsse längst viel zu stark geworden sind.

Der Ausdruck „beschworen“ war vielleicht etwas wenig übertrieben. Tatsache ist aber, und das geben Sie selbst zu, daß Sie und Herr Tietjen mir in bewegten Worten das „Schädliche“ meiner Abwehrschriften auseinander setzten und daß eine Diskussion über die Bayreuther Festspiele seit 1933, auch im engeren Kreise, nicht gewünscht werde! Sie sprechen nun wieder von einer „Öffentlichkeit“ und „öffentlichen Angriffen gegen Bayreuth“. Das ist nie der Fall gewesen, ich muß diesen Vorwurf unbedingt zurückweisen, da ich mich bis jetzt ausschließlich an eine kleine Zahl (rund 100) von Freunden aus den engsten Bayreuther Anhängern wandte. Das ist nicht die „Öffentlichkeit“, und daß eine solche Diskussion unter uns alten und treuen Bayreuthern notwendig und zulässig war, das ist heute noch meine volle Überzeugung. Ebenso aber lehne ich auch den Ausdruck „Angriffe gegen Bayreuth“ ab. Was ich angegriffen habe, war einzig die nach dem Hinscheld Siegfried Wagners eingeschlagene neue antibayreuthische Richtung.

Meinen Vorschlag, meine Kritik und Wünsche nur persönlich an Sie, resp. die Leitung der Festspiele zu übermitteln, habe ich angenommen und Ihnen im Herbst 1934 in drei verschiedenen Zuschriften zur Kenntnis gebracht. Eine Antwort, auch auf die im zweiten Text enthaltenen drei positiven Fragen, ist nie gekommen. Meine ganze Arbeit wurde ignoriert.

Ihr Argument, man müsse konsequenterweise auch Shakespeare, Schiller, Goethe, Beethoven oder Weber nur mit den Dekorationen aufführen, die zu Lebzeiten dieser Männer üblich oder gutgehoben wurden, steht auf sehr schwachen Füßen und gehört zur selben unzulänglichen Verteidigungsmethode, mit welcher uns u. a. Preetorius vorwirft, wir wünschen reaktionär heute wieder die Szenerien und Kostüme von 1876. Die innere Unwahrheit einer solchen Argumentation widerlegt sich am besten aus einer Briefstelle Herrn Tietjens vom 1. Nov. 1932 an mich, in welcher zu lesen steht: „... daß Diejenigen, denen die hohe Ehre zuteil geworden ist, das große Werk im neuen Gewande wieder erstehen zu lassen, mit umso größerer Verantwortung verpflichtet sind, die Anordnungen des Meisters strengstens zu beachten“. Die hier ausgesprochene Verpflichtung, mit umso größerer Verantwortung diese Anordnung zu beachten, ist aus berufenem Munde dadurch eindeutig festgelegt! In Ihrem Antwortschreiben aber desavouieren Sie Ihren Mitarbeiter Tietjen, indem Sie ausdrücklich erklären, daß Sie unseren Standpunkt, (der sich mit demjenigen Herrn Tietjens absolut deckt), nicht teilen können!

Es handelt sich doch wahrsch. nicht bloß um „Dekorationen“ und Kostüme, sondern vor allem auch um die Regie! Eine Geringsschätzung der Inszenierungen und Leistungen früherer Generationen auf diesem Gebiete und der Kostüme ist durchaus unangebracht. Auf allen Bühnen ist man heute noch sehr dankbar, wenn man auf Spuren der Weisungen großer Meister trifft, so z. B. Goethes in Weimar. Für die ersten Kostüme von 1876 und 1882 ist längst gesteigerter Ersatz, sowohl unter Cosima als auch Siegfried Wagner geschaffen worden. Hierher gehören vor allem die Meisterwerke Hans Thoma's, was Sie im Briefwechsel Cosima Wagners mit H. St. Chamberlain bestätigt finden können. 1934 war beispielweise aber Kundry z. T. als Türklin mit Turban gekleidet!

Was mit dem „Abstimmen auf Gasbeleuchtung“ gemeint ist, ist doch wohl sehr schlechterhaft. Seit vielen Jahren ist die Gasbeleuchtung in Bayreuth abgeschafft und das Beleuchten der Dekorationstücke wird vom elektrischen Licht besorgt. Alles wirkte sehr gut, edel und schön! Siegfried Wagner war geradezu ein Lichtkünstler. Die „Gasbeleuchtung“ war also kein Hindernis für die Festspiele, bis 1934.

Sie wissen doch genau so gut wie wir alle, daß die Fortschritte der Bühnentechnik in keiner Weise ein Hindernis bilden, „das Werk Richard Wagners in neuem Gewande und in Neu-Inszenierung nachschaffend wieder erstehen zu lassen“ (ich zitiere wieder Tietjens Brief an mich) und ihm deshalb Gewalt angetan werden müsste! Ebenso auch, daß mit unserer Forderung nach Werktreue niemals ernsthaft der Gedanke vertreten wird, als ob wir automatisch und verallgemeinernd „Kostüme von 1876 und 1882“, Gasbeleuchtung usw. wünschen. Das ist Verlegenheitsgesunken. Gralstempel, Wandeldekororation und Rittergewänder sind eben nicht einfach „Dekorationsstücke“ und Kostümprobleme, sondern integrierende Bestandteile des Parsifal, so fest und unwandelbar wie die Partitur und der Text. Farben, Schnitt und Haartracht (haubenartige Kopfbedeckung im 1. Akt, aber nicht Helme!) der Ritter und Knappen sind für alle Zeiten vom Meister bestimmt worden und haben so zu bleiben, wie er es wollte.

Dagegen waren die Blumenmädchen schon mehrfach nach der idealen Seite hin gewandelt worden, entsprechend der sie begleitenden Musik, wie überhaupt im zweiten Akt Aufgaben für Neues und Besseres in die Augen springen. Gerade da aber haben, nach Tietjens eigener Aussage, die modernen Künstler versagt! Der Grals-Saal mit seinen Insassen wurde 1934 von einem prominenten Bayreuther „eine Orgie der Hölle“ genannt und als „Kongress-, ja Hotelhalle“ bezeichnet. Alles war in Henkersbrot gekleidet!

Was wir aber immerfort von Ihnen verlangen müssen, das ist die unbedingte Anerkennung des Meisterwortes in den entscheidenden, von Wagner genau und unwiderleglich festgestellten Anordnungen, wie z. B. den sämtlichen Bühnenbildern des Parsifal, mit der erwähnten Ausnahme des Zaubergartens. Hier haben Sie einfach kein Recht, etwas zu verändern, und was Sie taten, das war mehr als frevelhaft zu nennen, das ist Vandalismus schlimmster Art gewesen! Kennen Sie nicht jene Stelle in der Schrift „Das Publikum in Zeit und Raum“, in welcher Wagner klar und klar es ausspricht, daß „Mozarts Werke nicht unserer Zeit gemäß, sondern wir uns der Zeit Mozarts gemäß umändern müßten, um mit dessen Schöpfungen in Übereinstimmung zu gelangen“?

Dah das Echo Ihrer Neu-Inszenierung des Parsifal eine „fast 100ige Zustimmung der ganzen Welt“ brachte, möchte ich schon deshalb in Zweifel ziehen, weil Sie mir selbst am 22. August erklärt haben, daß das Werk 1936 nochmals neu inszeniert werde. Das spricht doch ganz gegen die Annahme einer solchen überwältigenden Zustimmung, ebenso, daß Sie nun den neuen, erst kommenden Parsifal jetzt einer „Weltfirma“ übertragen müßten. Warum tun Sie das, wenn der Parsifal von 1934 so geglückt war? Da wäre doch gar keine Ursache, nach zwei Jahren schon diese „Zustimmung der ganzen Welt“ wieder durch den neuen, noch ungeborenen „Weltfirma-Parsifal“ aufs Spiel zu setzen und den „Erfolg“ zu gefährden. Es ist auch kein Geheimnis, daß ablehnende Kritiken 1934 unterbunden wurden!

Sie bestreiten mir das Recht, ultimative Forderungen zu stellen und glauben in mir lediglich das Sprachrohr einer „verschwindend kleinen Gruppe“ erkennen zu sollen. Ich bin der Meinung, daß jeder bayreuth-treue Anhänger das Recht hat, die Erfüllung von des Meisters Willen zu verlangen. Einiges anderes tue ich nicht und tat ich nie. Sie reden wegwerfend und verächtlich von dieser Minderheit, die ich vertrete. Ist es Ihnen nicht auch schon aufgefallen, daß wohl der beste und gerechtfertigste Kampf zunächst immer von einer Minderheit aufgenommen wurde und daß doch wohl die Qualität und nicht die Quantität einer Gegnerschaft den Maßstab bestimmt? Haben Sie z. B. 1924 nicht selbst einmal einer solchen „verschwindend kleinen Gruppe“ angehört? . .

Wie klein oder groß meine Gruppe ist, werde ich nun einmal zahlenmäßig feststellen lassen durch den Versuch, die Frage über die wirkliche Aufgabe Bayreuths in der gesamten Öffentlichkeit zur breitesten Diskussion zu stellen.

Darüber aber gebe ich Ihnen jede Versicherung, daß ich nicht Beauftragter (oder nur „Sprachrohr“) einer bestimmten Gruppe bin, sondern ganz allein und unabhängig handle. Ich fühle mich aber getragen von dem Bewußtsein, eine zahlenmäßig bedeutende, jedenfalls aber geistig und moralisch sehr schwer ins Gewicht fallende Anhängerschaft auf meiner Seite zu wissen. Darum beanspruche ich das Recht, an das deutsche Volk und an die übrige Kulturwelt die Frage zu stellen, ob die Art, wie Sie Ihr Erbe auffassen und das Vermächtnis Richard Wagners verwalten, deren Zustimmung findet, oder nicht.

Zur Feststellung eines solchen Urteils gestatte ich mir daher diesen Briefwechsel an alle Personen zu verbreiten, deren Adressen mir erreichbar sind.

Ich begrüße Sie als

Ihr ergebener

Adolf Bünztag.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÜZEUM